

Zeitschrift: Beiträge zur Aargaugeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 13 (2005)

Artikel: Philipp Albert Stapfer : Minister der Helvetischen Republik und Gesandter der Schweiz in Paris 1798-1803
Autor: Rohr, Adolf
Kapitel: 1.2: Ideelle Grundsätze und politische Triebkräfte im Wechselspiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1.2 Ideelle Grundsätze und politische Triebkräfte im Wechselspiel

Stapfers ministerielle Organisationspläne. Der Mitarbeiterstab: Johann Georg Fisch, Johann Rudolf Fischer, Heinrich Zschokke, Franz Xaver Bronner, Grégoire Girard.

I Nach der grundstürzenden Wende der Helvetik richteten manche Anhänger der philanthropischen und nationalpatriotischen Reformideen des 18. Jahrhunderts ihre Hoffnungen auf den jungen Erziehungsminister Stapfer. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit reagierte er nicht ohne leisen Selbstzweifel auf die überraschende Berufung, «[...] wenn mich schon die Furcht ängstigt, jugendliche Überschätzung meiner Fähigkeit [...] möchte mich vielleicht zu einem unbesonnenen Schritte hinreissen [...]».¹ Doch gleichzeitig anerbot er dem vorgesetzten Direktorium vertrauensvoll seinen Diensten, indem er als Erstes die Ausarbeitung eines *Organisationsplans* für sein Departement in Aussicht stellte. Die kurze Zäsur des Hochzeitsurlaubs bedeutete kaum eine Unterbrechung des Einsatzes für diese Planungen. Während der Pariser Mission muss er sich des Ernstes der Lage für die Helvetische Republik angesichts des rücksichtslosen Länderschachers der grossen Mächte voll bewusst geworden sein. «Bilden wir uns nicht gleich zu einem gesunden Staatskörper, so werden wir immer das Spiel der Launen unserer Nachbarn und parasite Pflanzen auf fremdem Boden seyn», rief er von dort aus den Freunden zuhause zu. Vordringlich schien ihm daher jetzt im Erziehungsministerium die Förderung des so genannten *esprit public*, des schweizerischen Nationalgeistes. Hier ist ein Motiv zu fassen, welches sowohl das Wirken des Staatsmannes als auch die Haltung des Diplomaten im Schatten Bonapartes wesentlich mitbestimmt: die Einigung der vielgestaltigen Schweiz zur *famille helvétique* aus einem lebendigen Nationalbewusstsein heraus, dem Träger der nationalen Unabhängigkeit, frei von der französischen Vormundschaft in Umsetzung freiheitlicher politischer Grundsätze. Die Planungen des Ministers der Künste und Wissenschaften standen in diesem umfassenden Rahmen.

Seine Amtstätigkeit war, wie oben schon kurz berührt, eingebunden in das helvetische Direktorialsystem mit seiner strikten Trennung von Regierung und Verwaltung. Die fünf Mitglieder zählende oberste Exekutive mit starken Machtbefugnissen ernannte für die Verwaltungsfunktionen sechs Fachminister. Diese gehörten allerdings dem Regierungskollegium nicht an. Ja, sie bildeten nicht einmal ein der administrativen Koordination dienendes Verwaltungskabinett.² Die

wesentlichen politischen Entscheidungen gingen also vom Direktorium aus. Die ausserordentliche Machtfülle brachte ihm denn auch bald eine erdrückende Arbeitslast angesichts der immensen Probleme mit der Organisation des zentralistischen Staates und der Bürde der französischen Besatzungsarmee. Welcher Anteil an dieser Geschäftslast dem Minister Stapfer zufiel, wird zu zeigen sein. Verfassungsmässig fusste sein Auftrag ja auf der schmalen Basis eines Artikels der so genannten Haupt-Grundsätze, der lautete: «Die zwei Grundlagen des öffentlichen Wohls sind Sicherheit und Aufklärung. Aufklärung ist besser als Reichthum und Pracht».³ Anfang Juli 1798 teilte ein Gesetz den Ministern ihre Aufgaben zu. Für Stapfer lautete es: «Ministerium der öffentlichen Erziehung. Öffentlicher Unterricht, sowohl Verbal-Unterricht als Unterricht durch Schriften. Normal- und Trivialschulen. National-Institute für schöne Künste und Wissenschaften. Aufmunterung derselben. Bibliotheken, Museen und andere Nationalsammlungen. National-Druckerei. Bürgerliche Feste. Aufsicht über die National-Gebäude und überhaupt die ganze Civil-Architektur.»⁴ Aber die im amtlichen Verkehr auf die Formel «Ministerium der Künste und Wissenschaften» verkürzte Benennung ist insofern nicht zutreffend, als diesem ja zusätzlich noch der ganze Bereich des Kultus mit seiner besonderen Brisanz zuzurechnen war. Auf diesen gesamten Aufgabenkreis hatte Stapfer nun seine Organisationspläne auszurichten und einen geeigneten Mitarbeiterstab zu organisieren. Während er mit intensiver Planung die Übersicht über das Ganze anstrebte, häuften sich die Tagesgeschäfte und Korrespondenzen, und der Dringlichkeit wegen entstand schon im Juli der Entwurf zu einem Schulgesetz.

II In dem eigenhändig verfassten ersten *Organisationsplan* vom 8. August 1798 umschrieb er sein Kultur- und Bildungsprogramm.⁵ Das, was offenbar vorerst nicht dringlich war, die nationalen Zivilbauten, streifte er eingangs nur mit wenigen Worten. Er benötige einen erfahrenen Architekten als Sekretär in seinem Ministerium und ersuche um die Kompetenz, diesem bei Bedarf einen Mitarbeiter beizugeben und des Weiteren einen Katasterbeamten einzustellen. Angesichts des dreimaligen Wechsels des Regierungssitzes innert kurzer Frist spielte dieser Verwaltungszweig allerdings für Stapfer bloss eine Nebenrolle. Dies hinderte ihn aber nicht, bald danach ein eigens auf den Bereich der nationalen Bauten bezogenes Organisationsprojekt mit grundsätzlichen Betrachtungen über praktisch-technische, ästhetische und wirtschaftliche Aspekte des Bauwesens ausarbeiten zu lassen, das eigentlich über den engeren Verwaltungsbereich hinausweist. Das interessante Dokument ist ein aufschlussreiches, bisher kaum beachtetes Zeugnis aus Stapfers hoher Zeit der Planungen.⁶ Es wird noch zu betrachten sein.

Der vorliegende erste Plan widmet sich hingegen vornehmlich den Bildungsfragen, «la partie essentielle de mes fonctions ministérielles. Elle embrasse l'éducation et ses moyens.» Seine Gedanken gehen auf ein umfassendes Erziehungssystem, ja eröffnen Perspektiven eines nationalen Kulturprogramms:

«L'éducation est individuelle ou nationale. La première se rapporte à des individus sur lesquels on agit par l'instruction et l'encouragement. La seconde opère plus dans le vague et en grand. Elle n'a pas des individus d'un âge, d'un sexe ou d'une classe déterminés en vue, mais la masse de la nation sur laquelle elle agit par des moyens dont l'effet est aussi peu assuré que grand et décisif pour le bien ou pour le mal.»

Die Entwicklung der menschlichen Anlagen als Erwerb technischer Fähigkeiten bedarf indessen der zusätzlichen moralischen Erziehung. «Elle apprend à faire un bon usage des organes créés ou perfectionnés.» Dem Erziehungsminister wird hinsichtlich der Individualbildung die Organisation und Überwachung der Elementarschulen obliegen, dann diejenige der Gymnasien und technischen Institute, der Akademien und eines Zentralinstituts, schliesslich eines Büros der Messungen. Er plant eine regelmässige Korrespondenz mit den bestellten Erziehungsbehörden, mit Wissenschaftlern, Literaten und Künstlern zu deren Förderung. Verschiedenartige kulturelle Institutionen sind im Blick, die Schaffung, die Bewahrung und der Ausbau von Museen, Konservatorien, Sammlungen zu Kunst und Wissenschaft, ebenso die Einrichtung botanischer Gärten sowie solcher zur Nutzpflanzenforschung und schliesslich die Errichtung von Nationalbibliotheken. Die gesamte volkerzieherische Tätigkeit hat nach Stapfers Plan das Ziel, einen «esprit public» zu schaffen – Gemeingeist als Träger der öffentlichen Meinung – und zur Veredlung des Nationalcharakters beizutragen. Ebenso dürften Buchdruckereien, Nationalfeste, Denkmäler, republikanische Einrichtungen, Theater und Presse hierzu förderlich werden. Vielerlei mag die Stapfer'sche Vision einer schweizerischen Nationalkultur genährt haben. Seien es die Eindrücke aus den Studienjahren in Deutschland, den Niederlanden und England, sei es das frische Erlebnis der Kulturmetropole Paris, dies alles in Vergleich gesetzt zum Kulturstand in den Orten der Alten Eidgenossenschaft.⁷ Denn nun strebte das Sendungsbewusstsein der jungen, zur politischen Führung berufenen Helvetikergeneration, wie hier Stapfer, zu neuen Ufern. Die praktischen Hindernisse auf seiner Bahn konnte es freilich noch nicht ermessen. Gerade das in den hier besprochenen Organisationsplan des Erziehungsministeriums einbezogene Kultuswesen und damit das Verhältnis von Kirche und Staat sollte sich als besonders problembeladen erweisen. Stapfer umschrieb darin mit einer knappen Formel, was man vielleicht als «Moralreligion» bezeichnen könnte und was sich bei ihm persönlich aus der Verschmelzung von Philosophie und Theologie erklären liesse.⁸ Er fasste dies als ernste Verpflichtung: «mais la partie la plus importante de ses devoirs regarde sans doute l'éducation morale et comme celle-cy a besoin d'idées religieuses le culte appartient à la sphère du Ministre de l'éducation publique». Es kann hier im Hinblick auf das, was der Minister in der Folge noch erleben sollte, bereits grundsätzlich festgehalten werden, dass die durch die helvetische Verfassung mit den Artikeln über Gewissensfreiheit, Religion und die Stellung der Geistlichkeit angestrebte Trennung von Kirche und Staat einfacher

gesagt als in die politische Praxis umgesetzt war. Von daher erklärt sich «die eigentümliche Verworrenheit der schweizerischen Kirchengeschichte» während dieses Zeitabschnitts, wie Paul Wernle bemerkte.⁹

Stapfer setzte an den Schluss dieses vorläufigen ersten Organisationsplans für sein Ministerium einige Angaben über den aktuellen Mitarbeiterstab. Danach beschäftigte er drei Sekretäre, davon einen für das Bauwesen, dazu einen Bürodiener. Er beantragte beim Direktorium, seinen direkten Mitarbeiter – später wird vom ersten Sekretär oder Bürochef gesprochen – mit 150 Dublonen zu besolden, da dieser für seine Aufgaben, namentlich den Schriftverkehr mit den Lehrern aller Stufen, mit Gelehrten und Erziehungsräten einer guten Ausbildung bedürfe.¹⁰ Er behielt sich vor, diesen Stab bei Bedarf zu vergrössern. Auch wenn hier noch kein Mitarbeiter mit Namen genannt ist, kann vorausgenommen werden, dass der Posten des Kanzleichefs von Ende Juli an für ein Vierteljahr ausgezeichnet besetzt war, und zwar mit einer Persönlichkeit, die Stapfer vom Politischen Institut in Bern her kollegial vertraut war, mit Johann Georg Fisch (1758–1799), zuletzt Stadtpfarrer in Aarau.¹¹

III Im ersten Organisationsplan von Anfang August 1798 stehen Stapfers künftige Projekte zunächst in Umrissen vor unsern Augen. Die Vertiefung in die seinem Ministerium gestellten Aufgaben rief in der Folge nach einer erweiterten, an der Praxis orientierten Planung. Anregungen von aussen können dazu beigetragen haben. So lagen ein, zwei Monate später zwei neue Dokumente vor, das eine: «*Projet d'une Organisation du Département des bâtimens publics de la République helvétique*» vom 6. September 1798, noch zu Aarau verfasst, doch am 29. September am neuen Regierungssitz Luzern erweitert; das zweite vom 30. Oktober, betitelt: «*Plan d'organisation du bureau du Ministre des Sciences*».¹²

Zunächst die Betrachtungen zur Aufgabe mit den *Nationalbauten*. Stapfer stellt grundsätzliche Überlegungen an über praktisch-technische, ästhetische und wirtschaftliche Aspekte der Architektur im neuen Staat. Ausdrücklich betont er deren wegleitende Bedeutung und Erziehungsfunktion. Möglicherweise stand ihm dabei auch der oben beschriebene Versuch der Kleinstadt Aarau vor Augen, mittels eines planerischen Kraftaktes die Stellung als helvetische Hauptstadt zu halten, indem sie den Architekten Johann Daniel Osterrieth zur Beratung berief, worauf dieser mit einem aufs Ganze zielenden städtebaulichen Projekt ein unübersehbares Zeichen setzte.¹³ Zum hier in Frage stehenden Zeitpunkt war zwar der Aarauer Hauptstadtraum ausgeträumt, und es fehlen Hinweise darauf, dass sich die Zentralregierung in das Vorhaben jener Munizipalität eingeschaltet hätte. Ob die Aussichten auf Staatsbauten am neuen Hauptort Luzern in Hinsicht auf die Finanzen besser waren, musste sich noch weisen.

Welches waren aber nun Stapfers Ideen über die Funktion der Architektur im neuen Staat? Und welchen Platz hat diese in seinem kulturpolitischen Programm? Es verwundert zunächst, wie negativ der in Bern aufgewachsene Minis-

Plan d'organisation du bureau
du Ministre des Sciences.

⁵⁵
Lucerne le 30 Oct. 1798

LIBERTÉ.



ÉGALITÉ.

LE MINISTRE DES ARTS ET SCIENCES

DE LA RÉPUBLIQUE HELVÉTIQUE, UNE ET INDIVISIBLE

au Directoire Exécutif

Citoyens Directeurs!

Jusqu'ici j'ai tantôt de suffire par mon élé et par des fois redoublés
aux occupations nombreuses de mon Ministère, et je me suis adjoint très
peu de personnes qui les partageaient avec moi. Des réflexions
sérieuses sur l'importance de mon Département m'engagèrent à aban-
donner enfin un système de modération, qui seroit sans doute très
dépensé sans ce moment. Je crois urgent de m'adresser plusieurs aides,
de donner plus de développement au travail de mon bureau et de vous
en proposer un plan d'organisation qui embrasse toute les branches
de l'Instruction publique.

Nous devons former le peuple helvétique pour sa Constitution
et se lui apprendre à jouir des droits qu'elle lui assure. ce soin demande
une action soutenue, systématique et bien dirigée sur la jeunesse
républicaine et sur ceux parmi nos Citoyens qui par leurs lumières
et par leurs talens gouvernent l'opinion publique ou que leur place

Erste Seite des Organisationsplans von Stapfer für sein Ministerialbüro vom 30. Okto-
ber 1798, aufgesetzt in Luzern.

ter die Architektur in den Kantonen des Ancien régime und somit auch die repräsentativen Staatsbauten der Aarestadt ausblendet, dies im Bestreben, der Helvetischen Republik Ziele zu setzen, die im Vergleich zum Ausland – er blickt vor allem nach England und Frankreich – bestehen könnten. Seine These:

«L'état de l'architecture est à plusieurs égards l'échelle de la civilisation d'un pays, et surtout de ses progrès dans les beaux arts. C'est la commodité, la dignité et la perfection des monumens et d'édifices publics qui font sentir et qui an(n)oncent à l'étranger la présence d'un gouvernement instruit et éclairé; et c'est au goût et à la propreté dans les habitations, à l'ameublement et aux décorations qu'on reconnaît le caractère du perfectionnement de la civilisation et des mœurs domestiques. L'histoire et les monumens de tous les peuples civilisés commerçants de l'antiquité, et de nos temps l'exemple de la France et l'Angleterre prouvent d'ailleurs, que l'établissement, les progrès et la perfection de l'art architectonique ont été constamment l'occasion et la cause des progrès dans les branches d'industrie, comprises sous la dénomination des arts de goût et des décorations [...]»

So würden Fortschritte der Architektur auch allgemein das kulturelle und zivilisatorische Niveau fördern. Allerdings ist dabei auch dem praktischen Spielraum Rechnung zu tragen. Neben künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkten wären ebenso volkswirtschaftliche zu berücksichtigen. Dies bedeutet:

«Dans tous les états bien organisés, l'organisation du Département des bâtimens publics doit avoir pour but fixe deux points d'économie politique. II faut 1° Que les édifices publics qui seront élevés, répondent pleinement et dans le sens le plus étendu, tant à leur destination propre, qu'au progrès de l'art et des connoissances en architecture, et que d'ailleurs une économie sage et bien entendue règne dans la conception des projets et dans le choix des moyens d'exécution. 2° Que l'architecture publique devienne une école de goût et de l'art pour l'architecture privée, un moyen d'établir et de perfectionner les arts et les métiers qui appartiennent à l'art de bâtir, un moyen enfin de favoriser l'exploitation et la consommation de toutes les productions naturelles du pays, propres à l'usage de cet art.»

Mit diesen grundsätzlichen Ausführungen verbindet Stapfer hierauf konkrete Vorschläge zur Umsetzung der genannten Ziele, nämlich die Schaffung von qualifizierten Architekturräten, wie folgt:

«[...] conseils d'architectes, dans le sens propre de ce terme, c'est-à-dire d'artistes formés à l'architecture par une étude régulière et longue tant des principes de cet art que des monumens et productions des peuples anciennes et modernes qui s'y sont distingués.»

Die Parallelität zu den in Stapfers Bildungsplänen vorgesehenen und im Lauf des Jahres 1798 auch wirklich eingesetzten Erziehungsräten ist evident und weist auf

einen seiner organisatorischen Grundgedanken: die Schaffung von aktiven kulturellen Lebenszellen im Land. Im Bausektor sah er vorerst eine kleine Arbeitsgruppe vor mit einem Chefarchitekten und einem Sekretariat. Durch ein Gesetz müssten dann die öffentlichen Bauten der Munizipalitäten der Kontrolle dieser Instanz unterstellt sein. In den Schlussbemerkungen betont der Minister in seiner Eingabe an das Direktorium nochmals den Zusammenhang des Bauwesens mit der so genannten *économie politique* des helvetischen Staates:

«La Suisse jouit de plusieurs avantages distingués, par rapport aux besoins de l'art de bâtir. L'établissement et l'organisation convenable du département des bâtimens publics contribuera efficacement à développer ces avantages tant pour les besoins de l'état et des particuliers que pour le commerce. L'état helvétique surpasse presque tous les pays de l'Europe tant pour la quantité, que pour la qualité des marbres, des pierres, des ardoises, des chaux, des plâtres, des bois de construction et de menuiserie, toutes matières de première nécessité et dont une partie peut devenir un objet d'exportation.»

Und schliesslich unterliess Stapfer nicht, den internationalen Ruf der Tessiner Bautradition ins Licht zu rücken:

«La nouvelle Constitution helvétique, en rendant la liberté à ces contrées, et en réunissant tous les enfans de la patrie commune, servira à faire mieux convivre et à utiliser les talens distingués des citoyens de ces contrées.»

Blieb auch dieser Plan einer umfassenden Förderung von Architektur und Kunsthandwerk der bekannten äusseren Umstände wegen auf dem Papier stehen, so stellt er doch ein beachtenswertes Zeugnis für das Innovationsstreben der Helvetik dar.

IV Viel mehr als das eben entwickelte Projekt für ein nationales Baudepartement basierte der Ende Oktober am neuen Regierungssitz Luzern verfasste *Organisationsplan für das Erziehungsministerium* – «Plan d'organisation du bureau du Ministre des sciences» – auf den Erfahrungen der ersten Monate Amtstätigkeit. Auf ihnen fussten nun Stapfers Anträge an seine Vorgesetzten, namentlich für dringend benötigtes zusätzliches Personal. Der vorausgeschickte Lagebericht lässt erkennen, was von allen Seiten auf den Minister eindrang. In dem bedeutend weiter als jener erste Entwurf ausholenden Dokument ist ein Kulturprogramm auf lange Sicht entwickelt. Es steht gewissermassen im Hintergrund von Stapfers konkreten Massnahmen, Gesetzesanträgen, Memoranden und Aufrufen zur Förderung von Volksbildung, von Kunst und Wissenschaft, ganz allgemein zur Belebung des noch schlummernden Nationalgeistes. Ihrer wegweisenden Bedeutung wegen verdient diese Programmatik hier eine eingehendere Würdigung. Zu diesem Zeitpunkt schied sein erster enger und befähigter Mitarbeiter Johann Georg Fisch aus seinen Diensten und kehrte nach Aarau zurück. Ein junger Ber-

ner Theologe, Johann Rudolf Fischer (1772–1800), mit ausgesprochen pädagogischen Interessen füllte die Lücke und erwies sich in der Folge als ausgezeichnete, aktiver Bürochef. Stapfer benötigte aber weitere geeignete Hilfskräfte, um alle Zweige der öffentlichen Bildung zu erfassen. An das Stichwort «instruction publique» knüpfte er in seinem Projekt die folgende Zielsetzung:

«Vous devons former le peuple helvétique pour sa Constitution et lui apprendre à jouir des droits qu'elle lui assure. Ce soin demande une action soutenue, systématique et bien dirigée sur la jeunesse républicaine et sur ceux parmi nos concitoyens qui par leurs lumières et par leurs talens gouvernent l'opinion publique ou que leurs places mettent à même d'exercer une influence intellectuelle et morale sur la nation.

Il n'existe pas encore *d'esprit public*: c'est à le créer, Citoyens Directeurs, et mon Ministère doit être l'organe de ce grand ouvrage. Mais comment animer et diriger les forces morales de la nation, sans se saisir de tous ses établissemens d'instruction? Comment obtenir et conserver un ascendant salutaire sur les principes, les vœux et les sentimens de nos concitoyens, si nous n'entretenons un commerce intime et soutenu avec l'Elite du Peuple, avec les gens de lettres, les artistes et les hommes à talens de tout genre qui forment et dirigent l'opinion publique?¹⁴

Diese Frage meint er lösen zu können, indem er weiter unten den Plan einer eigentlichen kulturellen Zentralstelle, eines Büros der Nationalkultur entwickelt.

Wie um seine Forderungen zu unterstreichen, gibt er Einblick in seine Tagesgeschäfte mit den sich häufenden Korrespondenzen nach allen Seiten. Aber diese Anfragen und Vorschläge bloss mit einer trockenen Bestätigung zu quittieren, schein ihm unwürdig. Stapfers Dialogbereitschaft und Offenheit spricht sich aus:

«Il est d'une convenance absolue qu'il ne parte jamais de mon Bureau une réponse, qui ne porte l'empreinte de la réflexion, du bon goût, de l'amour des sciences, et qui surtout ne contienne quelques idées utiles pour le correspondant, même en lui donnant un refus.»

Der solcherweise in Gang gesetzte umfassende Bildungsprozess bedarf dieses Dialogs, bedarf der Mitwirkung aller Kräfte, die guten Willens sind. Er erfordert auch den Aufbau eines entsprechenden Mitarbeiterstabes. Wäre da nur nicht der Schatten des drohenden äusseren Kriegs! Aber dann käme nach Stapfer die Stunde jener Kräfte, die zu helfen, zu retten berufen wären – «qui opposeroient quelques digues à la licence et à la barbarie qui sont les suites inévitables de la guerre». Der 1799 auf dem Boden der Schweiz ausgetragene Konflikt der grossen Mächte mit der Verflechtung der zwangsalliierten Helvetischen Republik warf ja dann in der Tat einen tiefen Schatten auf Stapfers Werk. Es war, wie wenn er schon hier, im Herbst 1798, den Notstand des schrecklichen Folgejahres vorausgesehen hätte, als er in seinem Planungsdokument schrieb:

«Il faut que le Ministre de l'instruction publique puisse encore avant le commencement des hostilités étendre au loin ses ramifications et semer

partout des germes d'établissements utiles qui conservent les arts, les connoissances et les vertus au milieu des troubles de la guerre et qui ne demandent qu'à être développés dans des tems plus favorables.»

Da ist herauszuhören, dass Stapfer noch stets an dem aufklärerischen Fortschrittsglauben festhielt, den er in Anlehnung an Kant vor den jungen Berner Patriziern 1792 in der Rede über die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen dargelegt und zugleich die Rettungsfunktion der verantwortlichen Elite inmitten eines Kulturrückfalls verkündigt hatte. Jetzt lag die alte Ordnung in Trümmern, den Aufbau der neuen jedoch gefährdeten einerseits äussere Gefahren, andererseits Missverständnis und Aberglauben im Innern. Dem gedachte der Kulturminister geistigen Widerstand entgegenzusetzen. Wie aber, wenn die Last der Alltagsgeschäfte seine Spannkraft zu lähmen begann? Davon sprach er hier in seinem Lagebericht ungeschminkt zu den Direktoren und hielt ihnen vor Augen, dass für ihn praktisch-politisches Handeln und Grundsatzreflexion in einem notwendigen Zusammenhang stünden. Darum müsse er sich vor der Gefahr der Routine eines mechanischen bürokratischen Geschäftsgangs sichern.

«Il faut donc que votre Ministre, s'il doit conserver l'élasticité d'esprit nécessaire à un fonctionnaire qui doit être disposé à accueillir et à favoriser tout ce qui sort de la routine héréditaire, et tout ce qui tient aux grandes vues, aux essais hardis dans les sciences, et aux vols du génie inventeur, il faut qu'il conserve pour les méditations générales et pour les opérations d'ensemble la vigueur d'esprit qu'elles demandent. Il ne doit pas être tellement enchaîné au travail journalier de son Bureau qu'il identifie avec des opérations administratives et que son esprit prenne peu à peu la rouille des affaires. D'ailleurs il est indispensable qu'il ait le tems de lire les ouvrages intéressans qui paroissent sur l'éducation et le perfectionnement des arts et des sciences ou qui contiennent des idées neuves, des indications de mines à exploiter encore dans le vaste (é)change des connoissances humaines. Il faut qu'il ait le tems de réfléchir sur les plans qu'on lui transmet, de méditer les mesures à prendre pour la régénération et le perfectionnement des institutions nationales.»

Was Stapfer hier monierte, das galt für die ganze helvetische Zentralverwaltung unter dem Druck der Zeitlage, für die Direktoren wie für ihre Minister. Laharpe, die stärkste Gestalt in der Exekutive, drückte dies drastisch so aus:

«La vie d'un directeur est extrêmement laborieuse, [...] nous sommes à la lettre les serfs de la république et il faut réellement avoir le diable au corps pour y résister.»¹⁵

Vom Lagebericht zu den dringlichsten Massnahmen: Stapfer benötigt die unbehinderte Kompetenz, auf den nahenden Winter hin Schulen zu organisieren, wo diese in den Kantonen noch fehlen. Mit der detaillierten Darstellung der verschiedenen Aufgaben seines Ministeriums setzt er die Schwerpunkte seiner Tä-

tigkeit. Er gedenkt in Zukunft sein Departement in drei Zweige zu gliedern, erstens die Administration der Tagesgeschäfte, zweitens Erziehung und Nationalkultur mit einem eigens hierfür zu schaffenden «Bureau d'esprit public», drittens die Sparte des Archivwesens als spätere Informationsbasis für die gesamte Staatsverwaltung. Die laufenden Administrativaufgaben sind der Aufsicht je eines Sekretärs übertragen, und zwar für das Bau-, für das Kirchen- und für das Schulwesen. Der Aufbau der gesamten nationalen Bildungsstruktur werde zusätzliches Personal erfordern. Vorerst liege aber der Akzent auf dem Volksschulwesen, «dans la persuasion d'améliorer infiniment l'instruction publique». Im Bereich des Kultus müssen sich für den Minister Schwierigkeiten über das anfänglich erwartete Ausmass hinaus ergeben haben: bittere Klagen der Geistlichen über ihre geminderte Stellung – man denke an die schwer verständliche politische Diskriminierung – und Bedrohung der materiellen Existenz, die innere Kirchenordnung und das Zusammenwirken mit dem Staat im Erziehungswesen. Stapfer war persönlich davon überzeugt, dass die Mitwirkung der Geistlichkeit im Schulwesen unabdingbar sei. Deshalb appellierte er auch wiederholt öffentlich an den geistlichen Stand, kam er doch selber von dorthier und fühlte sich mit ihm verbunden. Dies sei in diesem Zusammenhang vorausgenommen, und dass sich im Verlauf seines praktischen Tuns zeigen wird, wie er den an und für sich revolutionären Schritt, die Schule von einem kirchlichen in ein staatliches Institut zu verwandeln, ohne krassen Bruch zu vollziehen trachtete. Antiklerikal-aufklärerische Reflexe in der neuen politischen Führungsschicht schürten jedoch Konflikte, die dem Kultusminister, wie eben erwähnt, bereits schwer zu schaffen machten. Derartige Ausschliessungen standen im Widerspruch zu seiner Bildungsidee, der Sammlung aller vorhandenen geistigen Kräfte zur Emporbildung der Nation und zur Weckung des staatsbürgerlichen Bewusstseins, jenes mehrfach angesprochenen esprit public. Gerade zu diesem Zweck rückte er nun auch den Plan eines so genannten *Büros der Nationalkultur* oder *d'esprit public* in den Vordergrund. Dazu sein Wort: «L'éducation qui opère sur le peuple en général peut s'appeler formation de l'esprit public et annoblissement du caractère national.»

Man kann sich fragen, ob hier zur Absicherung der noch keineswegs verankerten revolutionären Prinzipien eine gelenkte Staatskultur beabsichtigt war. Man wird aus Stapfers Appellen immer wieder heraushören, welche Bedeutung er den geistigen Eliten zumass. Dies entsprach allgemein der Einstellung der führenden Helvetiker und deren Auffassung von Repräsentation in Leitfunktion für ein noch nicht genügend entwickeltes Volk. Allerdings mahnte der Minister zu weise überlegtem Einsatz der staatlichen Mittel. Nur die besten Köpfe, ausgewählt aufgrund einer Art Personenkatasters – un catastrophe des forces intellectuelles et morales – wären zu solchem Werk gut genug. Seine Absicht wäre, im Ministerium ein weit gespanntes Korrespondentennetz zu knüpfen. Vom Begründer der klassischen Nationalökonomie Adam Smith holte er dazu das Modell der Arbeitsteilung:

«Qu'on se rappelle les développemens lumineux de Smith sur les résultats de la division du travail, et on ne doutera pas qu'une classification telle que je la propose d'effectuer à l'aide d'un bureau de forces morales de notre nation, n'assure des avantages innombrables à la Patrie.»

Gemessen an den Realitäten, trägt allerdings die Mobilisierung und «Bewirtschaftung» aller Talente der Nation einen utopischen Zug. So ruft sich der Verfasser an diesem Punkt selber zur Ordnung mit den Worten:

«Je m'arrête, crainte qu'un sujet aussi riche m'entraîne beaucoup au delà des bornes de la discrétion. Il suffit de l'avoir effleuré pour justifier à vos yeux, Citoyens Directeurs, ma demande d'établissement d'un Bureau d'esprit public.»

Es kann hier vorausgenommen werden, dass gerade dieser Vorschlag Anklang fand und dass Stapfer in Heinrich Zschokke den dafür wie geschaffenen Organisator fand.

Im Bestreben, dort, wo es anging, an Bestehendes anzuknüpfen, richtete sich der Blick des Kulturministers auch auf die besonders in den Städten des Landes tätigen gemeinnützigen und kulturellen Sozietäten. Mittels eines Adjunkten gedachte er sie miteinander in Verbindung zu bringen und ihre Aktivitäten im Sinne der geplanten Zentralstelle zu bündeln. Als besonders geeignete kulturelle Schrittmacher betrachtete er *literarische Gesellschaften*, wie sie zunächst am Regierungssitz und dann auch in andern Städten zu gründen wären. Dann ist die Rede von der Schaffung einer sowohl für gehobene als auch einfache Ansprüche gedachten *Presse*, einem Volksblatt. Auch dem *Archivwesen* käme eine über die blosse Aufbewahrung der Staatsakten hinausgehende Funktion und Bedeutung zu. Würde diese Verwaltungsstelle eingerichtet, so enthielte sie eine Art nationale Statistik, mit einem Wort:

«Les archives du Ministre deviendroient une espèce de répertoire des richesses intellectuelles et des moyens d'éducation du peuple helvétique et en même tems, les archives de la République des lettres en Helvétie.»

Die vielfältigen Aspekte von Stapfers Organisationsplänen sind beeindruckend. Jedoch verhehlte er sich schon im Herbst 1798 den beschwerlichen Weg für seine idealistischen Kulturprojekte nicht. Er sprach dies auch offen an:

«La différence de cultes et de langues, en exigeant l'attention la plus scrupuleuse et la plus délicate, augmente considérablement et la difficulté et le nombre de mes devoirs. Il faut avoir égard aux différens degrés de lumières dans les différentes contrées de notre République, il faut les ménager, afin de ne hazarder des sauts, qui font plus de mal que de bien, et de ne pas allarmer les consciences timorées.»

Trotz allem, die visionären Richtpunkte des von ihm kraft der politischen Neuordnung erträumten helvetischen Kulturstaates waren gesetzt: Allem voran mit der umfassenden Elementarbildung eines geistig vernachlässigten Volkes, dann aber im hochstrebenden Aufbau zeitgemässer kultureller Institutionen:

«L'organisation de tant d'écoles d'industrie et des arts, de séminaires d'instituteurs et de Lycées littéraires exige des hommes instruits et infatigables. Que l'on y ajoute la correspondance avec des sociétés littéraires, économiques et patriotiques qui doit être suivie exactement, et la correspondance étendue avec l'étranger, qui doit nous mettre de niveau avec les progrès de nos voisins, surtout des Français qui deviennent de jour en jour plus entreprenants, que l'on calcule ces occupations, et ma proposition n'aura rien de surprenant.»

Soweit es die Umstände zuliessen, wollte er vorerst mit der unbedingt notwendigen Zahl von Mitarbeitern auskommen. Doch behielt er sich bei Bedarf eine Aufstockung vor. Seine wiederkehrende persönliche Sorge galt nach seinen Worten der erdrückenden Belastung mit den täglichen Routinegeschäften. Seine geistige Spannkraft müsste dem Wesentlichen, der Sicht auf das Ganze gelten. Die Hektik der Helvetik ist unverkennbar:

«Les fonctions officielles du Ministre, les plans et projets à présenter au Directoire, les audiences et conférences de toute espèce augmentent tous les jours en nombre et importance, et plus la Capitale attirera l'affluence d'hommes distingués, plus ces distractions s'accroîtront.»

Stellt man sich abschliessend die Frage, wie das weit gespannte Kulturprojekt Stapfers beim vorgesetzten Direktorium aufgenommen wurde, so stösst man zunächst auf den raschen Bescheid des Generalsekretariats vom 1. November 1798: «Der von Euch dem D[irektorium] vorgelegte Plan zur Organisation Eueres Ministeriums ist bey den Mitgliedern desselben in Circulation gesetzt worden. Es wird zu seiner Zeit des ferneren hierüber behandelt werden.»¹⁶ Ein ermutigendes Zeichen war die Bewilligung, zur Einrichtung des so dringend empfohlenen Büros der Nationalkultur den Bürger Heinrich Zschokke in Dienst zu nehmen. Beim Direktorium schien also der Elan des Kulturministers ungeachtet der Schatten des drohenden Kriegs Anerkennung zu finden. Wie die gesetzgebenden Räte seinen geistigen Hochflug aufnehmen würden, war im Hinblick auf die strukturbedingte Mentalität der Deputierten im Grossen Rat und im Senat eine andere Frage. Deren Beantwortung war den kommenden Debatten zur Gesetzgebung anheimgestellt.

V Es wird später eingehend zu behandeln sein, wie Stapfer bereits im Sommer 1798 aus der hier geschilderten Planungsarbeit heraus die praktische Umsetzung wichtiger Vorhaben ins Werk zu setzen begann. Dass hierbei ausser der Zustimmung der oberen Instanz und der Legislative auch Entscheidendes davon abhing, ob er für sein Ministerium geeignete Mitarbeiter fand, ist schon an Hinweisen in den Organisationsplänen abzulesen. Es spricht für ihn als Chef, dass er einige ausgezeichnete Persönlichkeiten gewann. Er suchte ja keine Bürokraten, sondern, wie dort zu lesen war: «un esprit libre qui puisse embrasser des idées neuves, des plans vastes, et les poursuivre avec chaleur et persévérance». Auch

auf diese Mitarbeiter einen Blick zu werfen scheint gerechtfertigt, kamen doch ebenfalls von ihrer Seite dem Minister Anregungen zu oder sind wichtige Texte verfasst worden.

Von dem Ende Juli 1798 bis Anfang November im Erziehungsministerium tätigen ehemaligen Theologen Johann Georg Fisch (1758–1799) war schon die Rede.¹⁷ Der aus der bernaargauischen Munizipalstadt Aarau stammende und dort bis zum Umsturz wirkende Pfarrer verdankte seine ausgezeichnete klassische Schulung wie Stapfer der altbernischen Akademie. Er ging ebenfalls an die Universität Göttingen und gehörte nachher in Bern als Jungtheologe zu der Elite in Anwartschaft auf einen akademischen Lehrstuhl. Zusammen mit dem einige Jahre jüngeren Stapfer unterrichtete er am Politischen Institut und an der Akademie. Von 1794 an amtete er als zweiter Stadtpfarrer in seiner Heimatstadt. Reformerisch gesinnt, suchte er hier unter anderem mit einem volkstümlichen Zeitungsblatt Aufklärung und ökonomischen Fortschritt zu fördern. In vollem Bewusstsein des unausweichlich nahenden Umsturzes predigte er zu Neujahr und am 7. Januar 1798 vor den Gesandten der letzten eidgenössischen Tagsatzung in Aarau. Als diese Untertanenstadt sich Anfang Februar gegen Bern auflehnte, wurde Fisch als Sympathisant der Revolutionspartei in die Turbulenzen verwickelt. Der so genannte Revolutionspfarrer von Aarau hatte sich, Stapfer vergleichbar, aus der altbernischen Tradition gelöst und stand so auf der Grenzscheide zwischen Ancien régime und Helvetik. Nach dem Umsturz gab er sein Pfarramt auf. Stapfer holte ihn darauf als Bürochef in sein Ministerium. Als einfallsreicher Mitarbeiter und Berater folgte er ihm auch an den neuen Regierungsort Luzern, kehrte jedoch Anfang November 1798 in die Heimatstadt zurück, als er vom Direktorium zum Obersteuereinnahmer des Kantons Aargau ernannt wurde. Stapfer blieb in Verbindung mit ihm und übertrug ihm den Vorsitz des kantonalen Erziehungsrats. Fisch wurde damit wieder zu einem wichtigen Träger im helvetischen Erziehungssystem, starb aber frühzeitig am 18. März 1799.¹⁸

Einen Monat vor dem Ausscheiden dieses ausgezeichneten ersten Bürochefs gewann Stapfer einen von besonderem pädagogischem Tatendrang beflügelten protestantischen Theologen als Sekretär, den 27-jährigen Johann Rudolf Fischer (1772–1800). Er stammte aus einem Berner Pfarrhaus und wies sich mit einem vorzüglichen Bildungsgang an der Berner und Lausanner Akademie aus. Darauf hatte er bei Fichte in Jena studiert und war im Umkreis von Weimar mit den Geistesgrößen Deutschlands und dem zukünftigen Bildungsreformer Johann Friedrich Herbart in Kontakt gekommen. Während seiner Vikariatszeit im Aargau trat er mit Heinrich Pestalozzi auf dem Neuhof in Birr in Verbindung.¹⁹ Seine Aufsätze über Erziehungsfragen fanden das Interesse Stapfers. Ein dem Minister zugeleitetes Exposé nahm diesen besonders ein, worin Fischer ausführte:

«Ich erblicke in unserer Nation das Volk, welches die Zeitgenossen und die Nachwelt mit den Übeln der Revolution aussöhnen soll. Die geheiligte Sache der Freiheit ward bisher durch die Zügellosigkeit geschändet

und verhasst, welche jede edlere Blüte des Geistes zertrat; und das Zurücksinken in eine vielleicht lange dauernde Barbarei schreckt manchen ihrer Freunde zurück [...] Auf uns sind daher alle Augen gerichtet und man fragt sich begierig, was wir für Früchte besserer Kulturenten und auch andern Völkern verheissen werden.»

Stapfer zog den jungen Pädagogen in seinen Kreis, wo er bald als Chef de bureau, vom 1. Oktober 1798 an für ein halbes Jahr, aktiv beteiligt war an des Ministers Plänen und Massnahmen, vermutlich auch an der Formulierung des oben behandelten Organisationsplans. Bei dieser Tätigkeit muss er zur Überzeugung gelangt sein, die vernachlässigte Volksbildung sei nur dadurch zu verbessern, dass man das Übel an der Wurzel anpacke, das heisst bei der Lehrerbildung. Dieser Gedanke nahm ihn derart gefangen, dass er sich im Einverständnis mit Stapfer entschloss, seine ganze Kraft für ein Lehrerseminar einzusetzen. Der Minister liess ihn zwar im Frühsommer 1799 ungerne ziehen, ebnete ihm aber den Weg für das geplante Institut auf Schloss Burgdorf. Es ist beklemmend zu verfolgen, wie der junge Idealist alles dafür aufbot und seine Kräfte dabei verzehrte, aber in jenem Kriegsjahr an der Finanznot der Helvetischen Republik scheiterte. Stapfer sicherte ihn zwar im Frühjahr 1800 vor materieller Not, indem er ihn in die frühere Stellung zurückholte. Doch raffte den enttäuschten Pionier im Mai 1800 eine schwere Krankheit hin. Gerade durch diesen Mitarbeiter empfing die helvetische Bildungs- und Kulturpolitik auch geistige Impulse aus dem Raum der deutschen Klassik.

Wie oben über die Entgegennahme von Stapfers Organisationsplan bemerkt, bewilligte ihm am 1. November 1798 das Direktorium zusätzlich die Einstellung von Heinrich Zschokke (1771–1848) als Sekretär, «pour la correspondance et la rédaction d'écrits qui ont pour but d'exciter et de nourrir l'esprit public». Auch dies ein junger Mann, aus Magdeburg gebürtig, Pädagoge und Publizist und erfüllt von schwärmerischer Begeisterung für sein Gastland. Er hatte das Philantropin auf Schloss Reichenau geleitet und musste 1798 als helvetischer Parteigänger aus Graubünden fliehen. Im Dienst der Helvetischen Republik erhielt der bisher eher unstete Lebensgang dieser vielseitig begabten Persönlichkeit nun eine bestimmte Zielrichtung. Stapfer übertrug ihm die Organisation des Büros der Nationalkultur. Zschokke begann übrigens aus eigenem Antrieb, wenige Tage nach seiner Berufung, mit einem der erfolgreichsten helvetischen Zeitungsblätter, «Der Schweizerbote», auf äusserst geschickte Art Aufklärung und Belehrung in breiteren Kreisen zu fördern und damit den so dringend geforderten esprit public anzuregen.²⁰ Von der Zusammenarbeit der beiden Männer geben Stapfers Ministerialakten Kenntnis. Bei den besprochenen Organisationsplänen findet sich namentlich in deutscher und französischer Fassung auch der Entwurf eines 19 Paragraphen umfassenden Reglements über die «Einrichtung des Bureau der National-Cultur/Formation d'un bureau de correspondance littéraire», vermutlich von Zschokkes Hand, die französische Version mit Korrekturen Stap-



Heinrich Zschokke (1771–1848) als Regierungsstatthalter in Basel 1800/01, unbekannter Maler.

fers.²¹ Der von ihm in der Planung gesetzte Zweck wird hier folgendermassen umschrieben:

§ 2 «Die Bestimmung dieses Bureau ist diese: es soll die allgemeinen und besondern *Bedürfnisse* und *Mittel der Bildung, Aufklärung* und *Veredlung unserer Nation*, welche durch die vorhandenen Anstalten noch nicht befriedigt und veranstaltet sind, erforschen, und ihre Benutzung vorbereiten.

§ 3 Die Resultate dieser Erforschung sind *zunächst* darauf berechnet, die Operationen des Ministers der Künste und Wissenschaften vorzubereiten und ihren Erfolg zu sichern; *umgekehrt* wird die Autorität des Ministers der K. u. W. die Wirksamkeit des Bureau der Nationalkultur unterstützen. Hierinn besteht ihre *Wechselwirkung*.»

Aber einmal mehr ist auf die verheerenden Auswirkungen der 1799 auf Schweizer Boden ausgetragenen Kämpfe der Grossmächte hinzuweisen. Das namenlose Elend lähmte auch das kulturelle Aufbauwerk der Helvetik. Heinrich Zschokke blieb nur etwa ein halbes Jahr in Stappers Dienst. In einem vom Direktorium an-

geforderten Rapport über den Mitarbeiterstab meldete dieser im April, Zschokkes Tätigkeit habe sich bisher auf die Redaktion des «Schweizerboten» und die Organisation verschiedener literarischer Gesellschaften beschränkt. Der Grund? «La stagnation de tout ce qui a rapport aux arts et aux sciences, en conséquence de la guerre, a beaucoup réduit ses occupations et diminué son utilité pour mon bureau.»²² Er verschwieg nicht, dass man diese Stelle in seinem Büro durchaus streichen könnte, wenn die Einkünfte daraus für den mittellosen Zschokke nicht notwendig wären und eine Unterstützung der Republik für einen Patrioten darstellten, der sich um sie und um Graubünden verdient gemacht habe. Zudem sei er ein bedeutender Volksschriftsteller. Das Direktorium hatte es nicht zu bereuen, der Empfehlung Stapfers entsprochen zu haben. Der als Regierungskommissär in die von den Kriegswirren erschütterte Innerschweiz beordnete Zschokke bewährte sich schlichtend und ordnend, von seiner humanen Gesinnung geleitet, jedoch auch tatkräftig handelnd, wo es nötig war. So amtierte er auch noch in anderen Landesteilen als Regierungsstatthalter, bis er 1801 den Staatsdienst verliess.²³

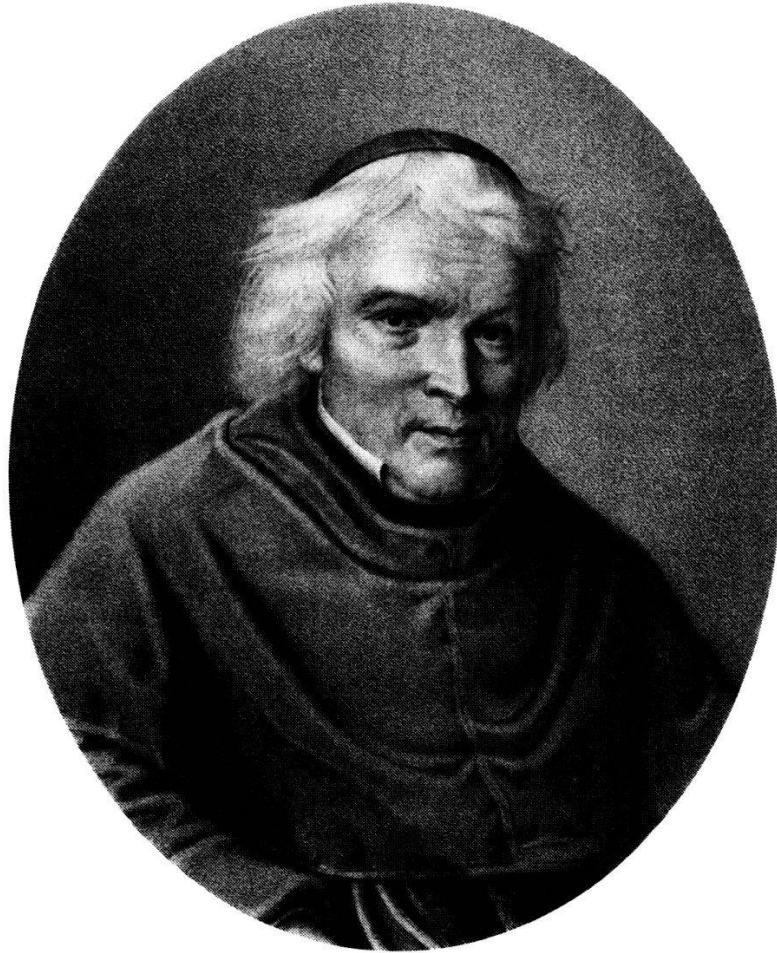
Auch bei Franz Xaver Bronner (1758–1850), dem ausdauerndsten Sekretär und auch Bürochef Stapfers, stossen wir auf eine vielseitig begabte Persönlichkeit, geprägt von einem besondersartigen Schicksal.²⁴ Der Minister wurde offenbar unmittelbar nach der Einreichung seines bereinigten Organisationsplans von Ende Oktober vom Direktorium ermächtigt, ausser Zschokke noch weitere Sekretäre einzustellen. Er wählte den aus Deutschland eingewanderten und vor der helvetischen Revolution in Zürich als Idyllendichter und Zeitungsredaktor tätigen Ex-Benediktiner. Bei den süddeutschen Jesuiten geschult, dann jedoch aus dem beengenden Klosterleben ausgebrochen, hatte er in wissenschaftlich-aufklärerischem Drang und dichterisch begabt Zuflucht und Betätigung in der Schweiz gesucht. Ein Multitalent, pflegte er hier neben der Dichtung Mathematik und Physik, eine eigenartige Mischung von Rokokopoet und Aufklärer. Der Kantianer Stapfer fühlte sich auch von Bronners Hinneigung zum grossen deutschen Philosophen angesprochen. Den politischen Wechsel hatte Bronner als Redaktor der «Zürcher Zeitung» publizistisch begleitet und danach als Sekretär des zürcherischen Regierungsstatthalters Pfenninger dank seiner Kenntnisse, seiner Organisationsgabe und Schreibgewandtheit Einfluss erlangt. In Stapfers Ministerium nicht immer unbestritten, bisweilen sogar ein unbequemer Mitarbeiter, gewann er doch durch die länger dauernde Tätigkeit eine genaue Geschäftskennntnis. Er blieb an Stapfers Seite bis zu dessen Wechsel auf die Pariser Gesandtschaft und trat nach dem Staatsstreich vom 28. Oktober 1801 zurück. Als das Direktorium angesichts der unsicheren Lage im April 1799 die politische Haltung der Staatsbeamten überprüfte, charakterisierte Stapfer seinen Sekretär lakonisch mit: «patriotisch und aufgeklärt». Man nimmt an, dass gerade auch Bronner an manchen Massnahmen und Entscheiden des Erziehungsministers Anteil hatte. Er verbrachte die zweite Lebenshälfte wie Heinrich Zschokke in dem aufstrebenden



Franz Xaver Bronner (1758–1850), Sekretär in Stapfers Ministerialbüro.

neuen Kanton Aargau, wo der Geist der Helvetik spürbar nachwirkte und wohin ja auch Stapfer, hier heimatberechtigt, aus Frankreich zurückzukehren erwog.

Auf eindruckliche Weise unternahm es Stapfer, durch Appelle und weit gespannte Korrespondenzverbindungen die geistigen Kräfte im Land zu mobilisieren und so die Öffentlichkeit an seinen Plänen Anteil nehmen zu lassen. Ein derartiger Aufruf brachte ihn auch in Verbindung mit dem Freiburger Franziskanerpater Grégoire Girard (1765–1850). Der dort Philosophie lehrende Geistliche reichte ihm nämlich seine Erziehungsschrift ein, betitelt «Projet d'éducation pour la République helvétique». Von Grundsätzen wie dem folgenden fühlte der Minister sich angesprochen: «Il faut être homme pour devenir citoyen; car les vertus publiques reposent sur les vertus domestiques et se confondent avec elles.»²⁵ Der auf deutschen Hochschulen ausgebildete Franziskaner stand auch Kants Ideen nicht fern, betonte er doch das im Menschen verankerte moralische Gesetz und setzte es zum Christentum in Beziehung. Stapfer veranlasste die Aufnahme Girards in den kantonalen Erziehungsrat. Danach berief er ihn am 22. Februar 1799 als Archivar nach Luzern in sein Departement. Es ist daran zu erin-



Père Grégoire Girard (1765–1850), für kurze Zeit Mitarbeiter Stapfers. Lithografie aus der «Galerie berühmter Schweizer» von Johann Friedrich Hasler 1868–1871.

nern, welche besondere Bedeutung er dieser Sekretariatsstelle in seinem Organisationsplan zumass. Hier sei nicht bloss das Schriftgut seines Ministeriums zu verwalten, sondern in Ausweitung auf eine allgemeine Statistik, auf Literatur, Kunst und Wissenschaft sowie ein Nationalmuseum eine eigentliche Sammelstelle für Geisteskultur zu schaffen.²⁶ Père Girard blieb allerdings zum Leidwesen Stapfers nur ein Vierteljahr im Amt. Am 25. Mai 1799 kehrte er nach Freiburg in sein Kloster zurück. Man vermutet, die religionsfeindliche Einstellung gewisser helvetischer Regierungskreise habe ihn abgestossen. Dazu kam das Klima des Misstrauens im Direktorium angesichts der sich zuspitzenden Kriegslage. Stapfer jedenfalls stellte sich in seinem Rapport an das Direktorium vor seinen geistlichen Mitarbeiter, nannte ihn »peut-être l'Ecclésiastique le plus éclairé de tout le clergé Catholique et fort attaché au nouvel ordre des choses« und zollte seinen Reformideen hohes Lob. Er gab aber zu erkennen, dass ihn zudem eine staatspolitische Überlegung zur Berufung des liberal und tolerant gesinnten Ordensmannes bewogen habe:



Heinrich Pestalozzi (1746–1827), für kurze Zeit Redaktor des «Helvetischen Volksblatts». Kupferstich von Johann Heinrich Lips nach einem Gemälde von Felix Maria Diogg.

«Indépendamment de son mérite, de ses profondes connaissances qui m'étoient connues par quelques mémoires qu'il m'avoit envoyés, et du cas qu'en font les patriotes Fribourgeois, j'avoue que j'ai désiré avoir un Ecclésiastique Catholique dans mon bureau pour me concilier d'autant plus la confiance du Clergé Romain et pour lui donner une nouvelle preuve que le Gouvernement est bien éloigné de favoriser les Protestans et leur culte aux dépens du rite Catholique et de ses adhérens.»²⁷

In der Folge nahm Stapfer den Pater Girard noch ein zweites Mal in Dienst, diesmal als Kultusminister. Vor den drohenden Kriegereignissen verlegte man Ende Mai 1799 den Regierungssitz nämlich von Luzern nach Bern. Für den katholischen Gottesdienst wurde Girard hierher berufen und fand mit seiner zeitgemässen Seelsorge hohe Anerkennung. Seine versöhnliche Haltung gegenüber der anderen Konfession trug überdies wesentlich zum Abbau der gegenseitigen Schranken in Bern bei.²⁸

Die Hinweise auf die bedeutendsten Mitarbeiter im helvetischen Erziehungsministerium blieben unvollständig, würde hier nicht noch derjenigen Persönlichkeit gedacht, der die Helvetik, und insbesondere auch Stapfer, recht eigentlich zur vollen Entfaltung ihrer Wirkungskraft verhalfen: Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) redigierte zu Beginn das in den Organisationsplänen des Ministeriums als wichtiges Mittel zur Volksaufklärung eingestufte «Helvetische Volksblatt». Dass diese Aufgabe der eigentlichen Berufung des grossen Erziehers nicht entsprach, erklärt wohl seinen unvermittelten Rückzug nach etwa einem Monat im Herbst 1798. Der Minister liess jedoch diese viel verkannte Schlüsselfigur nicht einfach ziehen, sondern sorgte in nobler Anerkennung von Pestalozzis Einsatz für eine nachträglich ausgerichtete angemessene Entschädigung, indem er ihn folgendermassen würdigte:

«Le citoyen Pestalozzi a été chargé pendant environ six semaines de la rédaction de la feuille populaire et quoiqu'il ne se soit acquitté de ce devoir à la satisfaction entière du gouvernement, il a cependant fourni plusieurs morceaux qui sont dignes de l'auteur de Lienhard et Gertrude et qui ont fait le plus grand bien là où ils ont été lus. Son nom seul, qui réveille les idées les plus favorables au perfectionnement du peuple et au soulagement des malheureux, a contribué à porter l'attention du public sur cette feuille [...] Il est des cas où il faut payer à un homme célèbre sa complaisance de vouloir prêter son nom pour favoriser une entreprise.»²⁹

Solcherart strebte Stapfer danach, eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten, die für seine Zielsetzungen zu gewinnen waren, in sein Ministerium einzugliedern, auch wenn sie äusserer Umstände wegen mehrfach nach kürzerer Zeit wieder wechselten. Es widerspiegelt dies irgendwie das ungewiss Schwankende dieser historischen Übergangsperiode.

Aus einem Bericht von Anfang 1799 an das Direktorium geht hervor, dass zu jenem Zeitpunkt im Ministerialbüro, inbegriffen die unteren Chargen, etwa zwölf Personen beschäftigt waren, und zwar, ausser den vorgehend näher besprochenen Chefsekretären, bewusst aus verschiedenen Landesgegenden rekrutiert. Stapfer begründete diese staatspolitisch weise Massnahme mit den Worten:

«Je crois avant de terminer devoir, citoyens Directeurs, appeler Votre attention sur une particularité dans la composition de mon bureau qui est l'effet du désir que j'ai eu d'associer à mes travaux des citoyens de toutes les contrées de l'Helvétie et de donner pour ainsi dire, à chacune sa part d'ouvrage et d'émolument dans les départemens de mon ministère. A l'exception de Zurich il n'y a pas un Canton qui m'ait fourni deux employés, et cette exception là même n'a été fait qu'en faveur du premier de nos savans Helvétiens, ce qui est bien naturel dans un Ministère consacré au progrès des arts et des sciences.»³⁰

Wenn sich der Blick zuerst auf die Organisationspläne für sein Ministerium gerichtet hat, so deswegen, weil Stapfer darin die Grundlinien seiner Kultur- und

Bildungspolitik programmatisch festlegte. Sie waren wesentlich von ideellen Grundsätzen inspiriert und eröffneten dem neuen Staat zukunftsweisende Perspektiven. Das geplante nationale Erziehungswerk sollte alles umfassen, von der Stufe der Volksschule bis zu den höchsten Leistungen in Wissenschaft, Kunst und Literatur. Über die Mitwirkung verschiedener Institutionen gedachte er das Ziel einer vom öffentlichen Bewusstsein getragenen Nationalkultur anzustreben. So stand bereits im Sommer 1798 bei der Rückkehr aus Paris in der ersten Programmskizze zu lesen:

«L'éducation qui opère sur le peuple en général, peut s'appeler formation de l'esprit public et annoblissement du caractère national.»

Sendungsbewusst charakterisierte er die öffentliche Erziehung als eine Gewalt im Staat und führte zum Zeugen den französischen Staatsmann Talleyrand an:

«Talleyrand a dit que l'instruction publique étoit un *pouvoir*, et sans doute on a droit de l'appeler ainsi, puisqu'elle embrasse un ordre de fonctions distinctes qui doivent agir sans relâche sur le perfectionnement du corps politique et sur la prospérité générale. Elle doit être attachée, comme partie conservatrice et vivifiante à la Constitution pour la rendre complète et en assurer l'exécution.»

Insbesondere ein dem Minister unterstelltes Büro für Nationalkultur sollte Mittel und Wege suchen, um Bildung, Aufklärung und Veredlung der helvetischen Nation zu befördern, jedoch nicht ohne eine ins Detail gehende Kenntnis der einheimischen Kultur in allen ihren Zweigen, Vorzügen, Mängeln. Unabdingbar schien aber dem Minister die Mitwirkung der Gebildeten unter der Nation. Allerdings war ihm auch bereits bewusst, dass nun zunehmend mit den konkreten politischen Triebkräften zu rechnen war. Sie traten ins Spiel bei der Lösung der ersten praktischen Aufgaben. Letztlich wurden sie zum Prüfstein für Stapfers staatsmännisches Wirken.